

Bei Willi Otrembas Werken gibt es keinen idealen Standpunkt der Betrachtung. Wir setzen uns – wenn wir uns auf das Spiel der Wahrnehmungsverunsicherung einlassen – in Bewegung, um zu ergründen, was wir sehen und warum unsere Sinne so angespannt werden. Das scheinbar Einfache und Harmlose wird in der Wahrnehmung seiner Bilder komplex. Dies erreicht Willi Otremba durch seine malerischen Mittel. Während Josef Albers in seinen Versuchsreihen der Farbwirkung systematisch, scheinbar objektiv, zeichenhaft und grafisch vorging, gibt es bei Willi Otremba in diesem Sinne keine strenge Logik des Vorgehens, gibt es Werkphasen, in denen er ein bestimmtes künstlerisches Problem besonders intensiv verfolgt und immer steht das Malerische im Vordergrund. Nicht die programmatische Reduktion der malerischen Mittel auf ein radikales Minimum ist ihm ein Anliegen, eine zur Anspannung gesteigerte Intensität der Wirkung und Erscheinung der Farbe ist ihm wesentlich.

Willi Otrembas Werke spielen mit unseren Vorstellungen von Harmonie und Balance, seien sie nun anthropologische Konstanten oder das Ergebnis kultureller Überformung. Insofern bewegt sich der Künstler mit seinen Arbeiten auf einem Feld der malerischen Phänomenologie der Wahrnehmung und unserer komplexen körperlichen Erfahrungen. Wir werden vor und von diesen Bildern körperlich verunsichert, unsere Sinne und unser Verstand versuchen, das Gesehene in „den Griff“ zu bekommen; wir versuchen, die fallenden und steigenden Malkanten und die nicht im Lot befindlichen Farbflächen auszugleichen und wir suchen – auch körperlich – nach dem Gleichgewicht.

Kurt Wettengl

zitiert aus *Am schönsten ist das Gleichgewicht...*
in *Willi Otremba – bestimmte Flächen*
DruckVerlag Kettler Bönen 2006